

# Heimat zwischen gestern und morgen

*Wolfgang Böhmer*

Der Ort oder die Landschaft, in der ich mich „zu Hause“ fühle, ist meine Heimat. Wenn auch der konkrete Inhalt dieses Wortes sich im Laufe der Zeit geändert hat, so ist doch das mit diesem Begriff verbundene Gefühl der Geborgenheit geblieben. Das kommt nicht von ungefähr, sondern hat seine Gründe. Über Jahrhunderte bedeutete der Begriff Heimat einen konkreten Anspruch auf Unterstützung in Not und bei Armut. Bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes war das Heimatrecht in fast allen deutschen Staaten das durch die Geburt für den Geburtsort erworbene Recht auf die Ausübung geregelter Befugnisse und auf den Anspruch auf Hilfe durch die Gemeinde. Die Voraussetzungen für den späteren Erwerb dieser „Heimatrechte“ waren durch Landesgesetze unterschiedlich geregelt. Erst mit dem Reichsgesetz vom 1. Juni 1870 wurden alle Vorschriften aufgehoben, mit denen Ortsfremde von den mit dem Heimatrecht verbundenen Befugnissen ausgeschlossen waren. Im selben Monat wurde dann auch der Rechtsbegriff „Unterstützungswohnsitz“ eingeführt, der den Unterstützungsanspruch mit einer zweijährigen Aufenthaltsdauer begründete, und damit das alte Heimatrecht aufgehoben. Damit hatte während einiger Generationen der Begriff Heimat seine rechtsbegründende Bedeutung verloren, nicht aber den gefühlten Inhalt von Geborgenheit.

Heute nennen wir Heimat jene Gemeinde oder jene Landschaft, in der wir unsere Umgebung und unsere Erlebniswelt uns selbst erschlossen haben. Wer in einem Gebirge groß geworden ist, wird immer, egal wo er später wohnen wird, eine Sehnsucht nach Bergen in sich tragen und sich die zwischen Berggipfeln auf- oder untergehende Sonne wünschen. Wer an der Küste eines Meeres groß geworden ist, wird immer, egal wo er später wohnen wird, eine Sehnsucht nach dem Rauschen der Wellen und der Weite des Meeres in seinem Herzen tragen. Wer in den scheinbar unendlichen Weiten einer Steppe aufgewachsen ist und das ungebundene Leben in und mit der Natur als seine Welt erlebt hat, wird immer, egal in welcher Zivilisation und Umgebung er später leben wird, eine Sehnsucht nach der Freiheit und Weite einer Landschaft spüren, die er als seine Heimat erfahren

hat. Heimat ist die Umgebung, die uns geprägt hat. Sie ist dort, wo wir verstehen, was die Menschen um uns denken und fühlen. Wo wir selbst verstanden werden, ist dort, wo wir uns zu Hause fühlen.

Durch die politischen Ereignisse während und nach dem Zweiten Weltkrieg haben Millionen Menschen ihre Heimat verloren. Viele haben das bis zum Ende ihres Lebens nicht überwinden können. Über das Schicksal vertriebener Deutscher in den verbliebenen Teilen Deutschlands hat Andreas Kossert ein Buch veröffentlicht, dem er den Titel „Kalte Heimat“ gab. Nirgends kann man besser erfahren, welchen emotionalen Halt Heimat geben kann und welche Entwurzelung ihr Verlust bedeutet. So war es sicher einmal, und so ist es für nicht wenige unter uns auch heute noch, doch nicht mehr für alle. Manche nennen das Romantik aus der Postkutschenzeit. Heimatfilme gelten als Gefühls schnulzen früherer Generationen. Der moderne Mensch sei ein Weltbürger, und das werden wir zunehmend auch sein müssen.

Die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hat technologische Neuerungen gebracht, die das Zusammenleben und unser Weltbild völlig verändert haben. Sofern man es bezahlen kann, können wir fast in jeden Winkel unserer Erde reisen. Wenigstens im Urlaub erschließen wir uns entfernte Länder, die unsere Großeltern nur aus den sogenannten Realienbüchern kannten. Von fast jedem Ort der Erde aus kann man mit jedem anderen telefonieren. Wichtige Ereignisse aus weit entfernten Ländern können wir fast zeitgleich über den Fernseher miterleben. An den Freuden und den Nöten auch weit entfernter Menschen können wir unmittelbar teilnehmen. Die zunehmende Globalisierung unserer Wirtschaftsstrukturen macht zunehmend eine Arbeit im Ausland notwendig. Unsere Grenzen liegen zunehmend in uns und sind die Grenzen unserer Sprachkenntnisse. Die Welt steht uns offen. Wozu da noch Heimat?

Schon vor über 200 Jahren ließ Lessing den Sultan Saladin zu Nathan sagen: „Ein großer Mann wie du bleibt da nicht stehen, wo der Zufall der Geburt ihn hingeworfen ...“ Je größer die Möglichkeiten sind und noch werden, umso mehr unter uns fühlen das auch von sich. Mehrfach im Leben das Umfeld zu wechseln, ist schon Normalität und wird selbstverständlich werden. Falls wir uns eingelebt haben, sprechen wir von unserer zweiten oder neuen Heimat. Manchmal hinkt dabei die Seele hinterher, und wir spüren im Innern, dass alte Erinnerungen wieder aufsteigen. Je beweglicher das Leben wird, umso weniger

bleibt Zeit, sich zu vernetzen und neue Wurzeln wachsen zu lassen, die uns neuen Halt geben können. Darauf müssen wir uns einrichten.

Jürgen Mittelstraß nannte kürzlich in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung diese unsere moderne Welt mit ihren technologisch erzeugten artifiziellen Strukturen eine Leonardo-Welt. Auch wenn man nicht jedem seiner Gedanken bei der Ableitung des Begriffs folgt, so ist er doch naheliegend. Die Europäische Union benannte ihr Förderprogramm zur Unterstützung länderübergreifender Mobilität nach Leonardo da Vinci. Unterstützt werden Erst- und Weiterbildung in unterschiedlichen Ländern und damit die kohäsionsfördernde Mobilität. Das wird zu einem anderen Lebensgefühl und zu einem erweiterten Heimatgefühl mit einem erweiterten Heimatbegriff führen. Erleichterte und damit gesteigerte Mobilität wird zur Folge haben, dass die subjektive Bedeutung der Verwurzelung in der näheren Umgebung abnimmt. Manche empfinden das als Verlust und klagen mit Nietzsche: „Wohl dem, der noch eine Heimat hat.“ Andere empfinden das als Bestätigung der Stabilität ihrer Persönlichkeit, was der Gewinn einer solchen Entwicklung sein könnte. Ganz sicher werden nicht alle gleichzeitig diesen Weg gehen, und nicht alle werden ihn als Gewinn für sich empfinden.

Für moderne, technologieorientierte und weltoffene Menschen wird Heimat zunehmend dort sein, wo sie momentan leben, arbeiten und sich selbst verwirklichen. Landsmannschaftliche Gemeinschaften in fernen Ländern helfen bei der emotionalen Assimilation in fremden Kulturen. Solche Kontakte werden an Bedeutung gewinnen und geben als direkte zwischenmenschliche Kontakte mehr als die Kommunikation in virtuellen Netzwerken. Vieles wird von der gegenseitigen Begleitung abhängen, und eine Neigung zu mentaler Oberflächlichkeit ist dabei nicht zu leugnen.

Der Pädagoge und Aphoristiker Andreas Tenzer hat die alte englische Lebensweisheit so formuliert: „Die ganze Welt ist Heimat, wenn du in deinem Herzen wohnst.“ In sich ruhende Menschen mit stabilem Koordinatensystem prioritärer Wertevorstellungen sind wenig oder gar nicht auf Stützung von außen angewiesen. Sie werden sich auch in einer neuen Umgebung nicht „entwurzelt“ fühlen. Unser gemeinsames Ziel sollte es deshalb sein und bleiben, uns gegenseitig dabei zu helfen, einen solchen Zustand innerer Stabilität zu erreichen.